



## Alles gleich?

Branko Milanović analysiert „Die ungleiche Welt“  
SEITE V

# Spectrum

SAMSTAG, 25. MÄRZ 2017 DIE PRESSE.COM/SPECTRUM

Die Presse



„Make Europe Great Again“ stand bereits lange vor Trumps Präsidentschaftskandidatur im Raum.

[Foto: Klaus Staack]

Protektionismus und Freihandel, Trumps Ankündigungen, Importverbote, Zollmauern und Schutzgedanken: Was ist neu an der heutigen Debatte?

Von Andrea Komlosy

## Die andere Mauer

Präsident Donald Trump hat durch seine Ankündigungen, internationale Handelsabkommen aufzukündigen und Industrieverlagerungen in Billiglohnländer durch Strafzölle auf Importe zu sanktionieren, die Möglichkeit einer protektionistischen Wende heraufbeschoren. Ein Blick in die Geschichte zeigt ein zyklisches Auf und Ab von Protektionismus und Freihandel, die von ihren Protagonisten höchst instrumentell eingesetzt werden. Neu an der heutigen Debatte ist, dass die vom Abstieg betroffenen Zentren der Weltwirtschaft den Protektionismus als ihre Waffe ins Spiel bringen.

Nachdem die Britische Ostindien-Kompanie 100 Jahre lang als globale Käuferin bedruckter indischer Baumwollstoffe – den beim Publikum so begehrten Kalikos oder Indiennes – fungiert hatte und diese über ihre Kanäle auch in anderen europäischen Staaten, in Afrika und in der Karibik vertrieben hatte, verhängte Großbritannien um 1700 ein Importverbot. Was war passiert? Wieso wurde die damals wichtigste globale Güterkette durch einen protektionistischen Schnitt unterbunden?

Die einheimischen Woll- und Leinenproduzenten waren dem Baumwoll-Hype stets skeptisch gegenübergestanden. Sie hatten etwa erwirkt, dass Tote in wollenem Tuch begraben werden mussten; Professoren und Studenten wurden verpflichtet, sich in englischen Stoff zu kleiden. Um 1700 war es der Woll-Lobby gelungen, die Krone von den merkantilistischen Grundsätzen zu überzeugen, die da hießen: Verarbeitung und damit Wertschöpfung und Arbeitsplätze im eigenen Land zu konzentrieren und im Export möglichst hohe Überschüsse zu erzie-

len. Gewerbetreibende und Krone setzten auf Importsubstitution. Ein kurzfristig verhängtes Konsumverbot für Kalikos ließ sich nicht aufrechterhalten. Wenn schon Baumwolle, dann sollte sie im Inland verarbeitet werden. Spionage setzte ein, um die Färb- und Drucktechniken der Asiaten in Erfahrung zu bringen. Es folgte die Erfindung mechanischer Spinn- und Webmaschinen, um die Inder auch auf einem anderen Feld zu schlagen: dem schier unerschöpflichen Arbeitskräftepotenzial.

Es sollte weitere 100 Jahre dauern, bis Baumwollstoffe nicht mehr dezentral in globalen Güterketten, sondern zentralisiert in der englischen Fabrik gefertigt werden konnten. Umso wichtiger wurde es, die Bezugswege für die dafür erforderliche Rohbaumwolle auch militärisch zu sichern. Die Be-

“

„Österreich über alles, wenn es nur will“, hat Philip Wilhelm von Hornick schon 1684 zur wirtschaftspolitischen Devise erhoben.

geisterung für den englischen Erfindungsgeist und seine kolonialen Avancen verstellte lange Zeit den Blick auf den reaktiven Charakter der industriellen Revolution: Sie war eine Maßnahme, um die Importe asiatischer Produzenten, die bis ins 18. Jahrhundert qualitätsbestimmend und marktführend in der Welttextilproduktion waren, durch „Made in Britain“ vom Markt zu verdrängen. Export von Maschinen und Know-how sowie Facharbeiteremigration waren fortan streng verboten.

Industrielle Kompetenz gilt seither als Messlatte für Fortschritt, Entwicklung, Modernität. Vergessen wird dabei, dass der Durchbruch der industriellen Revolution in Europa auf Protektionismus basierte: Marktschutz, Rohstoffsicherung, Exportoffensive. Wer industrielle Entwicklung nachholen wollte, wusste: Ohne Protektionismus geht gar nichts.

Seit der Einführung von Waterframe, Spinning Throstle, Mule und mechanischem Webstuhl für die kontinentaleuropäischen Mächte stand der Schutz vor der englischen Konkurrenz im Vordergrund. „Österreich über alles, wenn es nur will“, hatte der österreichische Merkantilist Philip Wilhelm von Hornick bereits 1684 zur wirtschaftspoliti-

schen Devise erhoben; diese sollte die Binnenmarktintegration, die Industrieförderung und die Schutzzollpolitik der habsburgischen Herrscher im 18. Jahrhundert maßgeblich prägen. In Frankreich beflügelte die Konkurrenz mit Großbritannien nicht nur die Französische Revolution, sondern auch den Versuch Napoleons, die Briten durch die Kontinentalsperre von Bezugs- und Absatzmärkten abzuschneiden und unbehelligt von englischer Konkurrenz eine französische Industrie aufzubauen.

Die Isolierung Großbritanniens verschuf nicht nur den europäischen Bemühungen zur nachholenden Fabrikindustrialisierung einen Freiraum, sondern auch den Vereinigten Staaten, die sich eben erst von der britischen Oberherrschaft, nicht jedoch von der Importabhängigkeit vom Mutterland befreit hatten. Noch waren die Gründungsväter in heftige Debatten verstrickt, ob sich die junge Republik als Demokratie der freien Farmer konstituieren, wie es Thomas Jefferson vorschwebte, oder ihrerseits die Fertigwarenimporte von Großbritannien durch eine eigene Industrieproduktion ersetzen sollte. Die Harvard-Absolventen des Jahrgangs 1768 trugen demonstrativ Stoffe aus einheimischem Gewebe, um gegen die britische Steuerpolitik gegenüber der Kolonie zu protestieren. George Washington, selbst Eigentümer einer Baumwollplantage, war ein vehementer Vertreter einer eigenständigen Industrialisierung. Mit Alexander Hamilton als erstem Finanzminister setzten sich schließlich die Industrialisten durch. Sie verfügten Importverbote und hohe Zollmauern, um in deren Schutz eine Fabrikindustrie nach britischem Vorbild zu entwickeln.

Das deutsche Pendant zu Hamilton und Napoleon stellte Friedrich List dar, der den europäischen Staaten zwecks Aufholen des Modernisierungsrückstands gegenüber England eine vorübergehende Abkoppelung empfahl. Unter dem Schuttschirm von „Erziehungszöllen“ sollten diese ihre Industrie international konkurrenzfähig machen. List

stellte seine protektionistische Theorie produktiver Kräfte (1841) klar gegen David Ricardos freihändlerisches Theorem komparativer Kostenvorteile. Dass es von dieser Regel auch Ausnahmen gab, zeigt die Schweiz, deren gewerbliche Spezialisierung ohne Außenschutz erfolgte.

Wer sich erfolgreich als Marktführer etablieren konnte, verabschiedet sich in der Regel vom Schutzgedanken. Großbritanniens Handelspolitik im 19. Jahrhundert demonstriert die instrumentelle Haltung zum Protektionismus par excellence. Paradigmatisch waren die Aufhebung der Ausfuhrverbote für Maschinen (1843), die Abschaffung der englischen Zölle für Getreide und Vieh (1849), Butter (1953) und Holz (1860): So konnten sich Argentinien, Australien, Kanada oder Dänemark auf Agrexporte spezialisieren und England für die wertschöpfungsintensive Verarbeitungsindustrie freimachen. Wo es – wie in Österreich-Ungarn, im Deutschen Reich, in Frankreich – Bauern, aber auch Großgrundbesitzer gab, die mit den überseeischen Nahrungsmittelpreisen nicht konkurrieren konnten, blieb der Zollschutz aufrecht.

Freihandel schützt den stärksten Anbieter; umgekehrt nimmt er unterlegenen Konkurrenten Schutzmechanismen. Er wirkt also, anders als das Adjektiv suggeriert, äußerst selektiv. Dazu kommt, dass Großbritannien bis ins 20. Jahrhundert mit Kolonien und Dominien über gesicherte Rohstoffquellen und Exportmärkte verfügte. Über die Kontrolle der Finanz- und Kommunikationswege konnte es auch souveränen Staaten ein liberales Handelsregime aufzwingen. Europäische Verbündete und die USA schlossen sich an: Im Fall des Osmanischen Reiches führte die Waffenhilfe gegen den abtrünnigen ägyptischen Statthalter Muhammed Ali Pascha zum Abschluss des anglo-osmanischen Handelsvertrages (1838); in Japan genügte die militärische Androhung (1854), während es bei China der direkten Militärintervention der Opiumkriege (1842, 1860) bedurfte, um das Land zur Unterzeichnung der „Ungleichen Verträge“ zu bringen, die westlichen Exporten und Monopolrechten den Markt öffneten. Diese Regelungen hatten es verabsäumt, Militär und

Fortsetzung Seite II

### IMPRESSUM: SPECTRUM

Redaktionelle Leitung: Dr. Karl Woisetschläger

Zeichen der Zeit: Wolfgang Freitag,

Dr. Antonia Barboric

Literatur: Dr. Harald Klauhs

Anschrift: 1030 Wien, Hainburger Straße 33

Telefon: 01/51414-Serie

Fax: 01/51414-345

E-Mail: spectrum@diepresse.com

Mehr im Internet: diepresse.com/spectrum